CISTERCIENSER-CHRONIK.

Nro. 375. | 1. Mai 1920. | 32. Jahrg.

Kloster Poesie von Heiligenkreuz.

1. Heiligenkreuz im Lied.

Von Fr. Meinrad O. Cist.

Ich segne dich vieltausendmal,
Ehrwürdig Stift im Waldestal!

Schon der Name, Sancta Crux in valle nemorosa, Heiligenkreuz im Waldtal, birgt einen poetischen Hauch in sich. Und in der Tat, wohl kein Fleckchen des weiten Wienerwaldes wurde so im Liede verherrlicht wie eben „die Perle", „das Herz" dieses Waldes, „das Stift zum hl. Kreuze" oder „das Kloster unserer lieben Frau im Walde". Die waldumkränzte Lage allein schon übt einen unnennbaren Zauber auf sangesfrohe Seelen aus, ferner die freud- wie leidvolle Geschichte des Hauses gab reichlich Stoff zu schönen Sagen, frommen Legenden und schaurig-schönen Balladen.

„An einem schönen Juniabend, wenn die Sonne mit ihren letzten Strahlen die Kuppen der Berge vergoldet und in zarten Tönen das lichte Grün der Buchen und Eichen sich abhebt vom feinen Kolorit der Lärchen und der dunklen Farben der Tannen und Fichten und unten tief im Tale die saftigen blumenreichen Wiesen an den Ufern des plätschernden Baches schon in die langen Schatten der heranrückenden Nacht gehüllt sind, in den buschigen Kastanien und knorrigen Linden des Klostergartens der Abendwind durch die Zweige rauscht, da thront das mächtige Stift mit seinen blendenden Mauern inmitten dieser lieblichen Landschaft als eine Burg des Friedens, an der Jahrhunderte spurlos vorübergingen. Vom hochragenden Turme erschallt in hellen Tönen das Ave Maria-Läuten, sich mengend mit den melancholischen Klängen des Hirtenhorns, die Sonne verschwindet hinter den grünen Hügeln und wir genießen das Bild einer Waldlandschaft, die man sich kaum schöner vorstellen kann." Mit diesen Worten verewigte der unvergeßliche Kronprinz Rudolf das Waldtalkloster, das er so liebte und in dessen Nähe — Jagdschloß Mayerling (ehemals stiftliches Gut) — er auch sein tragisches Ende fand.

Der in seinen Militär- und Kasernenerzählungen vielgelesene und beliebte Schriftsteller Oskar Teuber schildert uns in seinen anmutigen Klosteridyllen „Resurrexit" das Kloster am Sattelbach also: „Drei Stunden kaum eilt von Wien der Wagen dahin . . . durch reizende Wälder . . . durch romantische Felsenwelt . . . und wieder durch Wald und Flur und schon grüßen wir von sanfter Höhe herab die helle, freundliche Abtei, ein Juwel im Wienerwald, das seinen Glanz bewahrt hat seit nahezu 9 Jahrhunderten. Der heilige Bernardus regiert in diesem freundlichen Tale. Das schwarzweiße Cistercienserkleid schimmert hervor aus den Laubgängen des Stiftgartens und mit gerechtem Stolz dürfen sich die frommen Mönche als Herren fühlen im Tale, das ihre Vorfahren der Wildnis abgerungen, in dem sie zuerst die Pflugschar geführt, die Rebe gepflanzt haben.

Ein Fürstensohn im Mönchskleid, Otto, Abt von Morimond in Frankreich, des Babenbergers Leopold frommer Sohn, hat im Jahre 1135 von seinem Vater dies herrliche Land für die Brüder seines Ordens erbeten und das

Kloster erhob sich unter „dem siegreichen Zeichen unserer Erlösung“, es wurde das Kloster vom „heiligen Kreuze“. — Bald regten dreihundert Mönche ihre fleißigen Hände im waldigen Tale, bald erscholl mächtig im Chore das Gotteslob, und wenn es verhallte, dann hörte man die Axt schallen im Wald, sah man pflügen, säen, ernten. Grüne Rebhügel wurden aus den urbar gemachten Waldstrichen.“ Mit Fug und Recht singt Dr. Joh. Bab. Rousseau im „Heiligen Österreich“:

„Reich an manchem stillen Reiz,
Reicher durch des Glaubens Spenden,
Liegt das Kloster Heiligenkreuz
Zwischen wald'gen Bergeswänden.
Dieses auch hat Leopold
Einst dem Herrn der Herrn geweiht.
Wie's der Stifter fromm gewollt,
Hat es Segen rings verstreut,
Hat Kultur und Wissenschaft
So verbreitet als erhalten,
Ließ die Wüst' durch Gotteskraft
Sich als Paradies entfalten.
Aus dem Babenberger Haus
Ruhen hier gar edle Sprossen:
Um sie blüht der Künste Strauß
Quellenduft ist ausgegossen.“

Im „Waldtalkloster“, das die schönsten Züge der Klostergeschichte in schön poetischer Form enthält, singt Fr. Nivard Schlögl:

„Achthundert Jahre sind beinah verflossen,
Seit Öst'reichs heiliger Markgraf, Leopold,
Auf Bitten Ottos, seines frommen Sohns,
Im Waldtal hier dem Herrn sein Haus gebaut,
Ein stilles Heim auch für die grauen Mönche.“
„— — — — — Nicht umsonst
Beschloß der Heilige „wegen des siegreichsten
Erlösungszeichens“ seine letzte Stiftung
„Zum heil'gen Kreuz zu nennen. Mit dem Kreuze
Kam ja Erlösung uns vom Joch der Sünde,
Erlösung auch vom Joch der Barbarei.“

Vom Joch der Barbarei im Zeichen des Kreuzes! Ein herrliches Stück Kulturarbeit, das diese einfachen, stillen Mönche im Laufe der Jahrhunderte geleistet haben. Sie waren die Schützer und Förderer des deutschen Bauerntums. Ohne Feuer und Schwert kultivierten und germanisierten die Cisterciensermönche weite, unwirtliche Landstrecken. Ein treffliches Bild ihrer vorzüglichen Pionierarbeit zeichnet uns im „Der Babenberger Ehrenpreis“ Seb. Brunner, der edle Kämpe gegen den Liberalismus in Österreich, dessen Häupter widerrechtlich diese altehrwürdigen Kulturstätten aufheben wollten. Die Abtei Heiligenkreuz mit Begeisterung betrachtend, stellt der Dichter die große Frage:

„Wer hat in eurem lieben Vaterlande
Das Volk die Heide zu bebaun gelehrt,
Wer zeigte ihm, wie an dem Felsenrande
Die Rebe blüht, zum Sonnenstrahl gekehrt,
Wer hat der Wälder Finsternis gelichtet
Und aus den Stämmen Wohnungen errichtet?
Wer hat aus Sümpfen Wasser abgezogen,
Und edle Früchte darauf ausgesät,
Wer schuf die Wasser um in Ährenwogen — —

Wer hat das gold'ne Saatkorn der Kultur gestreut? —
Statt rauhe Wälder blütenreiche Auen? —
Wem danken wir's?
Dem Volk das Wort der Wahrheit eingeprägt,
Zur Tugend seinen starreu Sinn bewegt?

Die frommen Klosterbrüder sind's gewesen,
Die, von dem Geist der Liebe angehaucht,
Sich aus dem Laienstande auserlesen
Und ihre Tage mühevoll verbraucht,
Daß Gottes Name hier auf dieser Erde
Erkannt und durch sein Volk geheiligt werde.

Denn ohne Glaubenslicht ist unsre Seele
Ein unzufried'ner Mönch in finst'rer Zelle."

„Noch heute", sagt Eduard Zetsche in seinen „Bildern aus der Ostmark", „noch heute darf man wohl mit Ehrfurcht jener kleinen Schar von „grauen" Brüdern gedenken, ihrer Gottesfreudigkeit, ihrer schöpferischen Kraft und ihres hohen Kunstgefühls, denn gerade ihr Werk aus jener ersten Frühzeit — neben der Bändigung von Wäldern, steht heute noch aufrecht." — Die Pracht der Wälder ist heute noch groß. Beide, Wälder und Einsamkeit, waren „gewiß überwältigend in den Tagen des Mittelalters, da der Babenberger Markgraf Leopold der Heilige „einer inneren Mahnung dessen folgend, von dem alles Gute kommt", zwölf Mönche aus dem fernen Morimond in Burgund hierher berief, um ein Kloster zu bauen und das Land urbar zu machen." Im Liede heißt es:

„Auch Roberts Jünger hat er auf Verlangen
Des Sohnes Otto liebevoll empfangen."

„Ein stilles Tal, von Bergen rings umschlossen,
Die sich erheben starken Mauern gleich,
Auf denen ewig grüne Tannen sprossen,
Das wies er ihnen als Bereich.
Der Pilger kann das Haus noch heute finden,
Das Tannenhügel wie ein Kranz umwinden,
Ich habe noch kein Schöneres gesehn
In Süd und Nord vom deutschen Vaterland." (S. Brunner.)

Heute noch nach soviel Jahren voll Sorgen, aber auch voll Segen! Nach so „opferreichen Erlebnissen, nach soviel an Brand und Brandschatzung bietet sich das Kloster Heiligenkreuz wieder als stattliches, wohlgeordnetes und lebensfreundliches Gemeinwesen dar" und „lebhafter als irgend ein anderes Kloster der Welt gemahnt noch heute dieses stille, majestätische Stift an die mittelalterliche Herrlichkeit. Sie ist nicht entschwunden, und — wie diese mächtigen Kloster- und Kirchengewölbe, fast unberührt vom Zahne der Zeit, — zu neuer Schönheit und Pracht geweckt durch die Herrscherhand kunstsinniger Äbte, die lebendige Sprache vergangener Jahrhunderte, so blüht und lebt in ihnen noch das alte Mönchstum in seiner freundlichen Gestalt. Die alten Psalmen ertönen, Klosterschüler sitzen zu Füßen weiser Väter, stolze Bauten, üppige Fluren künden den ungeschmälerten (Besitz) Reichtum, die ungebrochene Kraft des uralten Stiftes."

Wie damals in den Tagen der alten Ostmark bewahrte das Kloster im Wienerwald seine zauberische, poesievolle Umgebung. „Schon der Blick von der lichtfarbenen Stiftsbibliothek aus hinab auf die Blütenfülle und Baumpracht des Klostergartens wirkt wie ein tieferquicklicher Haustrunk und die Waldeshöhen und Gründe ringsum bieten eine Fülle von intimen Wanderfreuden. Vielleicht ist eine Krone derselben ein Gang auf den hohen Bodenberg, dessen Waldpfade so tief schattig sind . . . durchtränkt von einem so intensiven Harz- und Blütenduft, daß man sich nicht genug tun kann, sie immer wieder in vollen Zügen einzuatmen. Bald schimmern die Talgründe unten in diese Bläue herauf, in die sonst so lautlose Waldesstille ertönt immer wieder der Schlag eines Finken, die Einsamkeit ist eine vollkommene. — Rundum breitet sich eine echte Wienerwaldlandschaft aus: weiche und wieder kräftige Bergeswogen bis hinüber zu den Vor- und

Hochalpen, weite Wälder mit eingestreuten Wiesengründen, aufglitzernde Bäche, weiße Straßenzüge, Dörfer und Schlösser. Durch den Ausgang des Helenentales mit seinen beiden beherrschenden Burgen Rauhenstein und Rauheneck grüßt auch ein Stück der weiten Ebene herein. — Die Ferne dämmerte herüber, es war, als schliefen die Wälder mit ihren Vogelstimmen, die vielbewegten weißen Wolkenbilder oben, wie das alte Stift im Talgrunde." So schildert Ed. Zetsche das Wahrzeichen von Heiligenkreuz, den träumerischen Bodenberg im Zauber der Mittagsstunde. Drunten aber im stillen Kloster mag wohl zurzeit ein Mönch in einsamer Zelle forschen und suchen oder mag ein junger Novize der Bibelweisheit seines greisen Magisters lauschen. Mag auch sein, daß ein liederfroher Frater neue Singweisen erdenkt oder sich übt in Reim und Rhythmen, wie es Abt Bernhard getan, der heilige Hymnendichter, oder sich zurückversenkt in längstverwehte Jugendtage, als die Rosen viel schöner blühten und die Amsel viel lieblicher flötete. — In dieser Stimmung schrieb einst Fr. Wolf sein Lied „Im Kloster":

„Mönch Dietbert saß über Bücher gebeugt
In einsamer Klosterzelle,
Da tönt zu ihm der Finkenruf,
Da sah er die goldige Helle.
Er hob das Haupt und sinnend glitt
Sein Haupt zur Himmelshöhe:
„Mir scheint der Winter flog davon,
Der Sommer ist in der Nähe!"
Und wie er tritt in den Gartenraum
Inmitten der Klostermauern,
Da grüßt ihn süßer Blumenduft,
Da faßt ihn bitt're Trauer.
„Wohin entschwunden jene Zeit,
Da ich dahingefahren,
Ein frischer Bursche wohlgemut
Vor längstvergangnen Jahren!"

Und lange saß der Mönch noch da,
Bis daß die Schatten sanken,
Dann schritt zur Zelle er zurück
In sinnenden Gedanken.
In schlichten Versen kündet er,
Was Liebe ihm gespendet,
Wie sich das Glück ihm hat genaht
Und wie es sich gewendet ...."

Zwei Poeten seien noch in Ehren genannt, die gleichfalls ihre liederreiche Brust zu Lob und Preis des Waldtalklosters erschlossen haben, P. Tezelin und Schulmeister Wurth. Beide haben in ihren Liedern eine gewisse Ähnlichkeit des Naturempfindens, der Innigkeit und Schönheit der Sprache. In den „Tautröpflein" und „Im Jugendland" hat uns P. Tezelin eine Fülle schöner Liedchen geschenkt, die wohl alle im stillen Waldtalkloster und seiner Umgebung entstanden sind. Wer erinnert sich nicht an das Einsiedler- oder Bernardi-Kreuz bei dem Liede „Waldkreuz"?

„Tief im Wald ein Kreuzlein steht
Mit dem Gottessohn,
Fromme Hand hat es erhöht,
Ging dann still davon.
Kam nicht wieder jenes Kind,
Ließ den Herrn allein,
Todesschlummer leicht und lind
Hüllt es längst schon ein.
Hirsch und Rehe kommen sacht,
Blicken scheu empor,
Hielten drauf bei Jesu Wacht
Wie ein Kriegerchor."

Wurth, der im „Österr. Schulmeister“ von K. Landsteiner rühmlichst hervorgehoben wird, gesteht offen, daß er sein Schönstes und Bestes dem Kloster Heiligenkreuz verdanke:

„So hat, o Heiligenkreuz, du Edelstein!
Mein Herz zur Frühlingszeit sich aufgeschlossen
In deiner Liebe mildem Sonnenschein.
Manch Blümlein ist daraus hervorgesprossen
Und manches Lied, das schlief im tiefen Schrein,
Hat sich aus liebdurchwärmter Brust ergossen.“

„O könnt ich noch, geliebtes Heiligenkreuz,
Du Edelstein, in deiner Nähe wallen,
Durchschreiten deine alten, düstern Hallen,
Genießen deiner hohen Schönheit Reiz.
Könnt ich noch deiner Berge saftig Grün,
Dein liebes Tal in seinem Schmucke schauen,
Durchwandern deine blumenreichen Auen,
Verklärt im goldnen Frühlingssonnenglühn!
Der Poesie verklärend Rosenlicht
Umstrahlet deine altehrwürd'gen Zinnen
Und Gottes Friede schmückt dich außen, innen,
Du bist fürwahr ein meisterlich Gedicht!“

„Wurths Neigung zum Romantischen und Altertümlichen fand in Heiligenkreuz hinlängliche Nahrung. Hier drängte es ihn mehr als anderswo zu dichten. In vielen Gedichten besingt er das Stift und seine Umgebung, die er über alles liebte und nirgends fühlte er sich so glücklich wie hier. Eine Auswahl poetischer Versuche widmete er dem Stiftsprior P. Reindl. Dem Abte, der ihm manche Guttat erwies, überreichte er gleichfalls zwei Bändchen. Mit den Kapitularen war er in Freundschaft verbunden. Man unterstützte ihn, öffnete ihm die Bibliothek, man bewies seinem Streben Achtung und Anteilnahme. So gewann man sein dankbares, warmfühlend Herz vollständig und in vielen begeisterten Gedichten gab er dieser Dankbarkeit Ausdruck.“

„O Heiligenkreuz im Waldestal,
O du mein Lieben, du mein Hoffen!
In meiner Not stand jedesmal
Mir deine Gnadenpforte offen.
Als in der Welt ich fand nur Spott
Für meine Lieb, die treue arme,
Da klagt ich es dem lieben Gott,
Er führte mich in deine Arme.
Du nahmst mich auf so treu und gut,
Hast Lieb und Hilfe mir gespendet,
Da fühlt ich wieder frohen Mut
Und all mein Leiden war geendet.“

„Das Absterben der Natur im Herbste und ihr Tod im Winter, das einsame Waldtal und das Rauschen der Bäume im leisen Winde, das melancholische Plätschern eines Bächleins im Forst, das geisterhafte Weben der Mondnacht oder der tränentrübe Himmel eines nebeligen Herbsttages, das ist es, was des Dichters Seele so wunderbar tief ergriffen hat. Was aber von dem schlichten Sänger Wurth gesagt wird, das haben auch viele, viele andere in ihrer eigenen Seele gefühlt und erfahren. Wer einmal das stille, märchenschöne Waldtalkloster gesehen, den zieht es immer wieder mit geheimnisvoller Allgewalt an dieses paradiesische Erdenfleckchen zurück. So manchem erging es wie dem Hofschreiber Karls des Großen, Alkuin, der sich noch siebenmal nach seinem lieben, heimatlichen Kloster umschaute und rührend Abschied nahm, ehe er den Weg betrat zur Kaiserpfalz.“ Das Fremdenbuch von Heiligenkreuz gibt Zeugnis hiefür:

„Das Herz auch und der Geist sie fanden Heilung
An deiner Söhne zarter Freundeshand

Und um der Geistesbrüder bied're Herzen
Schlang sich ein inniges Vertrauensband,
Das nicht zerreißen soll, solang ich atme,
Das deine Hallen mir zur Heimat macht,
Wonach ich sehnsuchtsvoll hinüberschaue,
Wenn mich des Glückes schnöde Gunst mißlacht.
Drum lebe wohl, da ich dich nun verlasse,
Glaub mir, mit schwerem Herzen zieh ich aus,
Ein guter Geist mög deine Räum' umfassen,
Freundlich beschützen dich, mein Vaterhaus!"
(Dr. Leopold Sch., 26. Aug. 1865.)

Im ähnlichen Sinne schrieb Joh. Castelli am 28. Juli 1838 ein längeres Gedicht, das später erwähnt werden soll. Vorläufig wollen wir unsere Liedersammlung schließen, um dann im zweiten Teile bei der Poesie der Klosterkirche, des Kreuzganges und Kalvarienberges einige Augenblicke liebend zu verweilen.

Johann Nucius, Abt von Himmelwitz.

Ein Altmeister der klassischen Polyphonie.

II. Bibliographisches.

Wenn wir bezüglich der Zahl der musikalischen Werke unsern Abt Nucius mit den bedeutenderen zeitgenössischen Komponisten vergleichen, so scheint er wohl weit hinter diesen zurückzubleiben. Doch müssen wir aus dem Reichtum seiner Melodien und der großen Abwechslung seiner Motive auf einen äußerst produktiven Geist schließen und annehmen, daß er während der cirka 40 Jahre seiner Schaffenszeit weit mehr Werke komponiert hat, als auf uns gekommen sind, und daß wohl mehr als die Hälfte derselben verlorengegangen sein muß. Die noch erhaltenen Exemplare seiner Druckausgaben sind äußerst selten, ja vielleicht einzig in Breslau komplett bewahrt. Darin teilen die Werke des Nucius wiederum das Schicksal der Werke der meisten seiner Zeitgenossen. Wie stark die Auflagen seiner Werke waren, ist uns nicht mehr bekannt.

Die Titel seiner Werke und Ausstattung derselben sollen in chronologischer Ordnung hier folgen:

MODULATIONES SACRAE / MODIS MUSICIS, QUINQUE ET SEX / VOCUM, RECENS COMPOSITAE. / PER / F. Joannem Nucis Gorlicensem Lusacium. / [TENOR] / PRAGAE, / Typis Nigrinianis. // Anno M. D. X. CI. /

6 Stimmbände in quer 4°. C. A. T. B. V. VI. Dann folgt das Wappen des Abtes Michael Walther von Rauden in Holzschnitt, über dem Wappen der Wahlspruch des Abtes: Dominus Mihi Adjutor. Dann folgen 2 Distichen des Komponisten als Widmung an den Abt. Auf pag. 3 undatierte Dedikation (primum hunc foetum meum) an diesen; gezeichnet F. Joan. Nucis Gorlicensis Lusatius Ordinis Cisterciensis Monachus. Auf pag. 4 ein lateinisches Gedicht in 14 Distichen; gezeichnet: Geor: wolffius ab Huldschönavv. Dann folgt der Index:

Quinque vocum:

I. 1) Si bona suscepimus (2 Tenor). 2) nudus egressus sum. II. Quam pulchrae sunt. (2 Tenor). III. 1) Surge, propera amica mea (2 Diskant). 2) Tota pulchra es. IV. Ecce dominus veniet (2 Alt). V. Facta est cum angelo (2 Tenor). VI. Baptizat miles regem (2 Tenor). VII. Domine non secundum (2 Tenor). VIII. Vinea mea electa (2 Alt). IX. Mane nobiscum

Vaters im Frühjahr 1917 ein ganz anderes Bild boten als etwa 30 Jahre vorher. Das Regularleben in der alten Strenge war zwar nicht wiedergekehrt, aber die Schlierbacher haben für ihre acht Pfarreien (1885 war Steyrling von Klaus abgetrennt worden) und deren etwa 30.000 Seelen stets eifrige und würdige Seelsorger gestellt und in der religiösen Volkserziehung ihre Pflichten erfüllt. Das war ihre Arbeit und ihr Beruf im 19. Jahrhundert. Im Juli 1917 ging Abt Dr. Alois Wiesinger als 14. Abt aus der Wahlurne hervor. Sein Ideal ist es, an der Seelsorge festzuhalten, aber auch das alte Mönchstum in seinem Konvente wieder mit neuem Geist zu füllen. Die Zeiten sind schwer und unruhig und die Zukunft ist dunkel. Niemand weiß, was das vierte Jahrhundert seines Bestehens dem Stifte bringen wird. Es ist viel guter Wille vorhanden und ehrliches Vorwärtsstreben, darum hat, wenn Gott es will, auch Aussicht die zukunftsfrohe Inschrift des Abtes Nivard I: „Stabit firma aedes . . .“ *Fr. Fl. Z.*

Kloster Poesie von Heiligenkreuz.

2. Kirche, Kreuzgang, Kalvarienberg.

Von Fr. Meinrad O. Cist.

Was wird wohl viel über die schlichte, einfache Cistercienserkirche zu singen und zu sagen sein! Und doch! — Vielleicht gerade wegen ihrer stilvollen Einfachheit ist der Eindruck auf Geist und Gemüt ein gewaltiger. Im romanischen Langhaus mit seinen „uralten Quaderreihen, mit all den Unregelmäßigkeiten, die sehr mit zum Reiz dieser Meisterwerke gehören, mag man eintretend erschaudern“ über die Strenge der alten Klosterzeit.

„Ernst durchwehet die Vergangenheit diese Hallen
Und im Geiste ziehen schnell Jahrhunderte vorüber.“
(Magd. Wimmer, 22. Juli 1838.)

— — — — — — — „vorüberzieht
Die alte Zeit mit ihrem Leid und Wehe,
Wir fühlen uns in Gottes heil'ger Nähe.“ (Seb. Brunner.)

— — „Mit unendlich mildem Mahnen
Deiner Kirche Segensruh'
Spricht von hehrsten Lichtesbahnen;
Und im Hofe die Platanen
Flüstern „Amen“ leis dazu.
— — — — — — — —
Meister in der Form und Farbe,
Wie im Ausdruck, echt und wahr,
Manche volle Geistesgarbe,
Daß die Seele nimmer darbe,
Bieten Künstlerwunder dar.“ (F. J. Zlatnik.)

„Nach aufwärts weist uns ernst die Wissenschaft,
Die Kunst winkt freundlich uns dahin zu wallen
Und höher schwebt der Geist, wo sie in Kraft
Vereint, wie in des heil'gen Kreuzes Hallen.“
(Gottfried Haweleg, 22. Sept. 1830.)

In das romanische Langhaus der Kirche mit der „fabelhaften Wucht und Herbheit seiner Pfeilerreihen schimmert wundersam die farblichte, spätgotische Chorhalle herein.“ „In neuer und vollendeter Pracht prangt hier der Hauptaltar, nicht wie in so manchem prunkvollen Dome ein pompös überladenes, buntaufgeputztes Altargebäude, sondern ein schlichter

Tisch, eine wahre Stätte des Herren, edel und rein im Stil, kostbar und nicht überladen in der Ausstattung“ (O. Teuber).

„Ein ew'ges Lichtlein flimmt und flammt
Vor dem Hochaltar,
Zittert am Gemäuer hin,
Flackert trüb, bald klar.“ (P. Tezelin.)

Zu Füßen des Hauptaltares, der nach Ordensbrauch „Unserer Lieben Frauen Himmelfahrt“ geweiht ist, versammeln sich die Brüder in ihrer malerischen Ordenstracht zum Lobe Gottes. Hier auch legen sie die feierliche Profeß in die Hand ihres Abtes ab.

„Im alten Kloster am Sattelbach
Da bin ich eingezogen:
Herr Abt, ich bitt euch, seid mir nun
Und fürder wohlgewogen!
Hab in der Welt viel Lust gehabt,
Auch Schmerzliches erfahren,
Die Zeit verstrich im Wirbeltanz,
Bin einsam schon seit Jahren.
Will nimmermehr auf Wanderschaft,
Bin endlich müd geworden,
Doch will ich nützlich doch noch sein,
Nehmt mich in euren Orden! —
Die Orgel dröhnt, die Glocke klingt
Und Weihrauchdüfte steigen.
Da gab ich am Altare mich
Dem Orden ganz zu eigen.“ (Franz Wolf: Gedichte.)

Die schönste Zierde aber dieser gotischen Chorhalle sind die alten, farbigen Glasfenster. „Nichts“, sagt Lenau, „versinnbildet mir das Mittelalter in seinem schönen Geiste mehr als die Glasmalerei. Gibt es in der ganzen Welt eine so innig durchdrungene Farbe als die des gemalten Glases? Ist dies nicht sozusagen eine verkörperte Farbe und gleicht eine so glühende rote Scheibe nicht dem durchsichtigen Herzen eines mittelalterlichen Mystikers?“ Alles echtes, farbenfrohes Mittelalter! Ein Wundergarten von Schönheit und Poesie! „Nirgends haben ja die lebendigen, architektonischen Zeugen der alten „gothischen“ Zeit treuere und pietätsvollere Pflege, verständigere Obhut gefunden als in den Stiften der alten Orden. Was des Barbaren rohe Hand, was menschliche Gewinnsucht anderswo erbarmungslos in Stücke zerschlagen hat, hier ist es unberührt geblieben zum ewigen Gedächtnis, zur künstlerischen Freude später Menschenkinder“ (Teuber).

„Solang die Kunst im Dienst der Kirche lebte,
Da war sie groß und mächtig war ihr Geist.“

„Nur wenn sie Gott verherrlicht und ihn preist,
Hat sie des Staubes Bande sich entrungen
Und in den Psalter fröhlich mitgesungen, —
Denn auch die Kunst muß zum Gebete werden,
Sonst stürzet sie und sinket tief hinab.“ (S. Brunner.)

Gebet und Kunst waren im Waldtalkloster immer schwesterlich vereint. Denken wir nur an die großen und heiligen Männer, die einstmals durch diese altehrwürdigen Räume geschritten sind. Im Geiste ziehen da an uns vorüber: Der Gründer des Stiftes, der heilige Markgraf Leopold, und wohl auch seine fromme Gemahlin Agnes. Ferner sein heiligmäßiger Sohn Konrad, Abt (?) und Bischof (Passau).

„Konradus hat alles hingegeben,
Was Menschen wertvoll scheint im Erdenleben
Um der Gerechtigkeit und Gottes willen.“ (S. Brunner.)

Dann Abt Heinrich, der Wundertäter, „miraculosus", und der hl. Klemens Maria Hofbauer, der seinen Namen im Sakristeibuch eingetragen, nachdem er hier seine hl. Messe zelebriert hatte. Weiters die großen Tonkünstler Mozart, an den noch die „Mozartstiege" erinnert, Schubert und Herbeck, ehemals Sängerknabe des Stifts. Wir sehen vor uns Altomonte, Giulliani, Rottmayr, die Heiligenkreuz mit einer Fülle der schönsten Arbeiten ausgeschmückt haben. „Jedenfalls hat seit jenem Einzuge der burgundischen Mönche (1135) das Tal des bescheidenen Sattelbaches nie wieder aufgehört, Besuche aller Art zu empfangen: weltlich-geschichtliche und intime, glänzende und grausige; deutsche Kaiser und Kaiserinnen, Kirchenfürsten und Ritter kamen hier herein mit üppigen Gefolge um geistlich weltliche Feste (es gab Theater und Konzerte) mitzumachen oder ein letztes Mal im düster prächtigen Leichenzuge." (Zetsche.) *(Fortsetzung folgt.)*

Birnau.

4. Bau- und Kunstgeschichtliches.

Vier Jahre hatte der Bau der Wallfahrtskirche und des Priesterhauses in Neubirnau gedauert, aber es wurde auch etwas Rechtes und wirklich Schönes geschaffen. Baumeister und Arbeiter waren bei dem Werke mit Verständnis und Liebe tätig; es war nicht eine bloße Lohnarbeit. Wohl mochten dem lebhaften Charakter des Abtes Anselm die Arbeiten zu langsam fortgeschritten sein, wenn er von Salem herübergekommen war — und das wird oft geschehen sein —, um sie zu besichtigen, aber der alte, umsichtige Baumeister ließ sich nicht drängen. Es ist nur billig, wenn wir gleich hier dieses trefflichen Mannes mit einigen Worten gedenken, von dem in Wahrheit gilt: Das Werk lobt den Meister. P. Matthias Bisemberger sagt von ihm, er sei „ein alter erfahrener und renomierter Architectus".

Peter Thum[1] (Thumb) gehörte einer jener Baumeisterfamilien des Bregenzerwaldes an, die in Süddeutschland und in der Nordschweiz besonders tätig waren. Er wurde als Sohn des Baumeisters Michael Thum und der Christina, geborne Feuerstein, in Bezau am 18. Dezember 1688 geboren. Peter verheiratete sich am 13. November 1707 mit der ältesten Tochter Franz Beers, des hervorragendsten unter den Vorarlberger Meistern. Er wurde dadurch nicht nur dessen Schwiegersohn, sondern auch sein Gehilfe bei vielen Bauausführungen (z. B. am Kirchenbau in St. Urban) und Erbe seiner Kunst. Schon hatte er viele Bauten ausgeführt, als ihm der Bau von Neubirnau übertragen wurde. Zu Konstanz, wo er sich niedergelassen hatte, starb er hochbetagt am 4. März 1766; er wurde bei St. Stephan begraben.[2]

Der Baumeister hatte die zweifache Aufgabe, ein Gotteshaus und ein Wohnhaus für die Religiosen zu erstellen und beide Gebäude miteinander in harmonische Verbindung zu bringen. Zuerst wurde aus leicht begreiflichen Gründen der Bau des Wohnhauses in Angriff genommen und im Monat August 1746 von Abt Anselm[3] der Grundstein in der Mauerecke gegen Überlingen zu gelegt.[4] In den Stein war eine Bleikapsel mit vielen

---

1. Bisemberger, der ihn persönlich kannte und seine Namensschrift gewiß auch gesehen hat, schreibt Thum. — 2. Vgl. B. Pfeiffer, Die Vorarlberger Bauschule. Württemb. Vierteljahrschrift f. Landesgesch. N. F. XIII, 52. — 3. Pfeiffer hat die unrichtige Angabe, Abt Anselm habe am 12. April 1746 den Grundstein gelegt (S. 58), da doch zu dieser Zeit Abt Stephan II noch lebte, aus Staigers Buch über Salem S. 432 herübergenommen. — 4. Bisemberger Maria Neu-Birnau. S. 10.

für die bis dahin ärmliche Bibliothek an und besorgte fast sämtliche klassische Werke der Griechen und Römer, die vorher fast niemand in Rauden gekannt hatte. Am meisten ließ er sich die Beschaffung theologischer Schriften kosten, deren wichtigste Autoren jeder Disziplin vollständig vertreten waren. Auch geschichtliche, philosophische und juristische Autoren, deren Titel die Namen der berühmtesten Verfasser angaben, durften nicht fehlen. Man kann mit Recht nach den erhaltenen Titelangaben schließen, daß die Bibliothek durch Josephs Bemühungen eine der besten Oberschlesiens in jener Zeit war." Wer wollte sich der Annahme verschließen, daß es sich Abt Joseph auf diese Weise angelegen sein ließ, seinen Mönchen die Hilfsmittel für ihre Weiterbildung und für einen gediegenen Unterricht an die Hand zu geben?

Aber nicht nur den höheren Studien wandte er seine Aufmerksamkeit zu, auch die in Rauden bestehende Schule für das Landvolk hatte an ihm einen Gönner. Nach den Aufzeichnungen Potthasts[24] läßt es sich wohl annehmen, daß bald nach Gründung des Stiftes eine Schule für die Kinder des Landvolkes errichtet worden ist. Leider sind darüber keine Mitteilungen auf uns gekommen. Wir erfahren nur, daß Abt Joseph dem Schulwesen in hohem Grade sich hingab und sämtlichen Schülern vielfache Wohltaten zuteil werden ließ, indem er sie mit Speise und Trank und Kleidung unterstützte. Auch erbaute er die hölzerne Schule; aus ihr ging später die jetzige Gemeindeschule hervor. Die Gründung einer lateinischen oder höheren Schule mag er auch erwogen haben. Sie wurde aber erst von seinem dritten Nachfolger ins Leben gerufen. Veranlassung dazu gab allerdings ein äußerlicher Grund, von dem nachher die Rede sein wird.

Abt Joseph hatte schon auf dem vom 22.—24. Oktober 1681 zu Grüssau tagenden Provinzialkapitel wegen andauernder Kränklichkeit auf seine Abtswürde resignieren wollen. Aber erst im Jahre 1696 drang er, nachdem Abt Nikolaus III Larcher von Cîteaux[25] sich mit der Angelegenheit befaßt hatte, mit seiner Bitte durch. Am 9. Juli 1696 wurde der obengenannte P. Bernhard (Lorenz) Czernek einmütig zu seinem Nachfolger erkoren[26] und am 28. November 1697 vom Kaiser Leopold als solcher bestätigt. *(Fortsetzung folgt.)*

Kloster Poesie von Heiligenkreuz.

2. Kirche, Kreuzgang, Kalvarienberg.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Fr. Meinrad O. Cist.

Wenden wir uns dem vielbesungenen Kreuzgang zu, der aber gar nicht mehr herb-einfach, sondern aufs reizvollste in Formen des Übergangsstils (Rund- und Spitzbogen) prangt. „Andächtig wallen wir durch den herrlichen Klostergang mit seinen Säulen und Bogen, mit seiner edlen Harmonie in der Vielgestaltigkeit und dem imponierenden Reichtum der Detailbildungen; bewundernd blicken wir empor zu den Fenstern, deren Malerei zu dem Vollendetsten gehört, was die Künstler des 13. Jahrhunderts in Formenreichtum und feinem, durchgebildetem Geschmack der Ausführung

24. S. 163. — 25. 1692—1712. — 26. Bei der Wahl waren 22 Mönche und die Äbte Heinrich von Heinrichau und Malachias von Himmelwitz anwesend; die Abtsbenediktion erfolgte erst am 10. Mai 1699 in Cîteaux durch den Abt Nikolaus im Beisein des Abtes Ludwig von Leubus.

geleistet. Versunken in andächtiges Staunen betrachten wir den edlen Bau des Kapitelhauses, in welchem die Fürsten des Babenbergerstammes von den Söhnen Leopold des Heiligen bis Friedrich den Streitbaren eine wahrhaftige Ruhe, einen ewigen Frieden gefunden haben." (Teuber.)

Indem wir langsam an ihren Grüften entlang gehen, „ersteht vor dem innern Auge Bild an Bild aus jener großen Vergangenheit unseres Heimatlandes, die vielleicht doch seine glücklichste war. Hier ist alles echteste Ostmark, bestes Mittelalter, 12. und 13. Jahrhundert, Dynastie und Adel gleich national- und reichstreu! — Da tauchen auch alle ursprünglichen edlen Geschlechter unserer Wienerwald-Burgen wieder auf und man kann sich erquicken am Klange dieser altdeutschen Namen" (Zetsche). So Otto von Haslau, Österreichs „Hildebrand", ein mehr als hundertjähriger Held, der als kühner Kämpe und begeisterter Bannerträger in der Schlacht bei Jedenspeigen mutvoll sich hervortat und sodann beim Siegesturnier in Wien sogar seinen Urenkel aus dem Sattel stach. (Gedicht von A. Grün.) Konrad von Wildeck, Burg bei Sittendorf, Berthold von Arnstein, Ruine bei Raisenmarkt, Berthold von Treun, Marschall von Österreich, Otto Turso von Rauheneck und Wulfing von Harssendorf u. s. w. „Eine Geschichte der Ostmark in Gräbern! Verwitterte Steine künden von den Fürsten und Helden, deren letzter Wille ein stilles Grab unter stillen Mönchen war."

„Es ist die Chronik von vergang'nen Zeiten
Mitsamt dem Schlüssel, der sie lehret deuten,
Es ist ein steinern Buch der Weltgeschichten,
Die von vergang'nen Tagen mir berichten." —

„Auf Fürstengräbern kann man sinnend gehn,
Die nicht berührt des Frevlers kühne Hand,
Die, ob der Friede war, ob Krieg gewütet,
Von Klosterbrüdern treulich sind gehütet.
Da tritt das Altertum uns rein entgegen
Gleich einer Jungfrau, die sich Gott geweiht,
Es schlug vergebens mit den Hammerschlägen
Verwüstend nieder die Vergangenheit.
Man fühlet sich entrissen seinen Tagen,
Der Herzen denkend, die einst froh geschlagen.
Und wie der Stein, der auf den Toten liegt,
So drücket uns ein bangendes Gefühl,
Und wie der Brunnen rauschet unversiegt,
So rauschet der Gedanken bunt Gewühl:
Es schließt sich auf der Zähre bittre Quelle,
Wir weinen Tränen auf die heil'ge Stelle" — —

„Nur mühsam kann man's auf den Steinen lesen,
Was einst die Hülle, die darunter liegt,
In ihren Tagen Großes ist gewesen" — —

„Da ruhen Helden, die im Kampf gefallen,
Die dankbar feierte das Vaterland,
Doch keine Lorbeern mehr ihr Haupt umwallen,
Das mit dem Kranz und Ruhm zugleich entschwand.
Was hat denn nur auf dieser Welt Bestehn,
Wenn selbst die Heldennamen schlafen gehn?
Da ruhen Helden, deren Namen strahlten
Zu ihrer Zeit in Ruhmesglanz und Licht,
Die froh wie zum Turnier ins Schlachtfeld wallten,
Die treu bewahret ihre Ritterpflicht:
Geschmiedet ist vielleicht ihr Waffenschimmer
Zum Pflug, der aufreißt ihrer Burgen Trümmer." (Seb. Brunner.)

Aber alle, alle schlafen sicherlich einen guten Schlaf. Die erlauchten Babenberger sowohl wie ihre treue Ritterschaft, die einst jene berühmte kraftvolle lebens- und sangesfrohe deutsche Ostmark schufen und schirmten.

„Was Babenberg baute,
Euch gläubig vertraute,
Hat Habsburg erhalten,
Weiß neu zu gestalten:
Die Form heißt Vergehen,
Der Geist heischt Entstehen.“ (Kl. Freiherr von Hügel.)

Treten wir näher an die Grüfte der Babenberger heran! Da liegt Leopold IV der Freigebige, Markgraf von Österreich und Herzog von Bayern, gestorben im Kloster Altaich in Bayern.

„Die Ritter sind darauf mit dem Gebein
Des Fürsten auf den grünen Donauwogen
Nach Heiligenkreuz zu seinem Grabeschrein
In großer Anzahl trauernd hingezogen.
Die Wasser selbst, die rauschend sich verschlingen,
Die schienen ihm ein Leichenlied zu singen.
Konradus senkte dort den Fürsten ein,
Sein eigner Bruder, der zum Abt erkiesen,
Er betet über seinem Grabesstein,
Hat ihm den letzten Bruderdienst erwiesen
Und der, dem erst gedient die Welt zum Hause,
Wohnt bald darauf in enger Grabesklause.“ (S. Brunner.)

Dort sehen wir wieder das Grab des Erstürmers von Akkon, Leopold V des Tugendhaften, von dem das österreichische Wappenschild — ein silberner Balken im roten Feld — der Sage nach hergeleitet wird. Jener Held, der König Richard Löwenherz gefangen nahm und zu Dürnstein in Haft setzte. Der „getreue Schirmer“ und „freigebige Wohltäter“ des Stiftes. Er starb zu Graz infolge eines unglücklichen Sturzes vom Pferde. Sein letzter Wunsch war: Ein Grab bei den Mönchen in Heiligenkreuz.

„Beim Turnier am Stefansfeste
Hat ein Unglück ihn getroffen,
Daß er je gesund mehr werde,
Konnte Liupold nimmer hoffen.

Fromm und froh in eurer Brüder
Mönchsgewand ist er verschieden,
Mög' man ihm nach seinem Wunsche
Heut wohl eine Ruhstätt bieten.“
(Fr. Nivard.)

Und Brunner singt:

„Im Friedenstal zu Heiligenkreuz,
Bei seiner lieben Herde,
Sein Geist, der ging zum Licht hinauf,
Sein Leib zum Staub der Erde.
Er wollte, wie ein Mensch es kann,
Nach Recht und Tugend streben,
Des Tugendhaften Namen hat
Man ihm darob gegeben. —
Und wenn der Fürst sich auch geirrt
Im Handeln, im zu raschen,
So haben Tränen seines Volks
Den Grabstein rein gewaschen.“

Ortilo in Not. ad An. 1195, ein Augenzeuge sagt: „Post obsidium vero discessum transvectum est ad Sanctam crucem et idem tandem idibus januarii, me spectante et funus psallente in capitulo humatum est, maximo hominum concursu, qui omnes valde bonum principem ac clementem fleverunt.“ Diesem Tugendhaften verdankt auch das Stift seinen kostbarsten Edelstein, die Kreuzpartikel, einen Splitter jenes Holzes, das den Welterlöser in seiner höchsten Qual getragen.

„Mög er hier beim Kreuze ruhn,
Das er aus dem heilgen Lande
Uns gebracht als Kreuzesträger,
Eingehüllt im Mönchsgewande,
Mög er ruhen hier beim Kreuze,
Für das tapfer er gestritten. (Fr. Nivard.)

Da sind die Grabsteine der Herzoge von Mödling und des Herzogs Friedrich I des Katholischen, deren Höfe mit der thüringischen Wartburg an Glanz und Kunstsinn wetteiferten. Glänzende Feste hielt Herzog Heinrich mit seiner Gemahlin Raiza, des Böhmenkönigs Wladislaus II lieblicher Tochter, auf der sangesfrohen Burg zu Mödling, an der der Minnesänger Ullrich von Liechtenstein als Page diente. Rühmend singt Walther von der Vogelweide von dieser Burg: „Die wile ich weiz dri hove sô lobelîcher manne — seit ich drei Höfe weiß, wo Ehrenmänner leben.“ Und am Hofe Friedrichs des Katholischen — wer wüßte das nicht! — lernte Walther „singen und sagen“. Nun ruht er hier, dieser edle Gönner des Minnesanges, dieser mutvolle Kämpfer fürs Hl. Land, wo ihn der Tod dahinraffte, wie eine Maiblume unter der Sense!

„Und bald starb Friedrich in der Jugend
Und es erlosch ein heller Stern
Von Babenberg im heil'gen Lande,
Von der geliebten Heimat fern. — —

Und als sein Leichnam ward geführet
Nach Heilgenkreuz, so sprach ihm dort
Sein Bruder Leopold ein Requiem
Aeternam nach als Abschiedswort.“ (Brunner.)

Und endlich ein letztes Grab, Friedrich der Streitbare ruht hier, der letzte Babenberger „Das Schlachtschwert nach abwärts gesenkt, den österreichischen Bindeschild in der Linken, so sehen wir sein Bild in verwittertem Gestein. Ein Häuflein Asche wohl bedeutet tief unten die Reste des Letzten der edlen Babenberger.“

„Subvenite Sancti Dei!
Tönt es traurig durch die Hallen,
Ach! der Babenberger letzter
Ist dem Tod anheimgefallen.“ (Fr. Nivard.)

„Er wurde in der Vätergruft
Zu Heilgenkreuz begraben,
Er selbst bewachet dort sein Grab
Aus Stein gehauen, erhaben.
Um diesen Fürsten hat sein Land
Geweinet und geklaget
„Wie Rachel einstens um ihr Kind“,
So wie die Chronik saget.“ (S. Brunner.)

Dem letzten Babenberger widmete Karl Edler von Savan anläßlich der Wiederkehr des 600. Todestages (1246—1846) unter anderem auch diese Worte:

„Es ist der Babenberger letzter Sprosse,
Den dieser enge, schmale Raum umhüllt.
Er schlummert hier, der einst die Welt, die große,
Zu eng, zu klein für seine Kraft gefühlt.

Und als er fiel im blut'gen Schlachtgewühle,
Da flossen Tränen ihm, erpreßt von Schmerz,
Denn alles sühnt der Tod, es schwingt die Seele
Sich rein hinauf zu reiner Himmelsluft
Und das Gedächtnis aller seiner Fehle
Senkt man dem Toten liebend nach zur Gruft.
Drum glänzt auch er herüber aus der Ferne
In einem mildern, sanftern Strahlenlicht,
Der letzte der zwölf Fürstensterne —
Und Babenberg verhallt in Öst'reich nicht.“

Die Babenberger sind nicht mehr, — aber ihre Stiftung besteht in „unverminderter Pracht und Blüte. Wie damals vor vielen, weiten und bewegten Jahrhunderten klingt die Orgel zu uns herüber, wie damals

plätschert das Wasser in dem ehrwürdigen, kunstvollen Bleibrunnen, den am südlichen Kreuzgangsflügel eine herrliche gotische Halle in Neuneckform umschließt.“ (Teuber)

„Ich bin allein, es rauscht der Brunnen,
Die Wasser strömen nieder für und für,
Ein Bild der Zeiten, die dahingeronnen,
Ihr Laut dringt durch die Hallen bis zu mir:“ (Brunner.)

Im raschen Dahinfließen des Wassers sahen die alten Mönche das Bild ihres eigenen Erlebens und das Kreuz über den Wassern war für sie eine ernste Mahnung, eine „vox Domini super aquas“.

„Schweigend stehn die Dämmerhallen,
Zeugen längst entschwundener Stunden,
Zeugen von dem Mönch, dem grauen,
Der in ihnen Rast gefunden.
Rast er fand im engen Grabe,
Überwölbt von kühnen Bogen,
Die dereinst zum Preis des Höchsten
Er mit kund'ger Hand gezogen.
Für sein Mühen, für sein Schaffen
Ward ihm scheidend nichts beschieden
Als in starrer Hand die „Meldung“:
Bis zum Tode treu geblieben!
Ihm nun singt zum ew'gen Schlummer
Fort das Totenlied der Bronnen,
Singt von Dulden, schweren Peinen
Und von Zeiten, so verronnen.“ (P. Tezelin.)

Diese Brunnenkapelle ist „eine so fein ausgebildete, vollendete Harmonie des romantischen Altertums, daß man Ähnliches nicht leicht irgendwo anders in Deutschland antreffen dürfte.“ (Brunner) Fast als ein Wunder muß man es betrachten, daß diese große alte Kunst überhaupt noch bestehen blieb. „Die Jahrhunderte sind spurlos vorübergeschritten an dieser gottgesegneten Stätte. Dort auf den hohen, reichgezierten Fenstern der Brunnenhalle ist in Zeichnungen von edler Strenge und Einfachheit das Bild der Fürsten festgehalten — für alle Ewigkeit beinahe scheint es — Leopold der Heilige und die fromme Agnes, Adalbert, Leopold, Otto, Heinrich, Ernst und Otto — der reiche Kreis ihrer Söhne — sie treten im buntfarbigen Bilde vor uns, ein Strahl der Sonne bricht herein in diesen stillen Erdenwinkel und erhellt die uralten Figuren, daß sie schier lebendig werden und wieder dahinschreiten durch die heiligen Hallen, der Hort der Unsterblichkeit.“ (Teuber) „Kämen sie alle, die sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich hie unten zusammengefunden, nun in einem Zuge durch die Dämmerung des Kreuzganges, das gäbe einen Heiligenkreuzer Totentanz von nicht gewöhnlicher — eindrucksvoller Tragik! Welch ein Gewühl von Trachten und Gestalten, wie viel von Pracht, Mut und Hochmut, von wilder Kraft und wieder von Liebreiz und Demut. Welch ein Wechsel von Geistlich und Weltlich, von Alt und Jung!“ (Zetsche)

„Da ruhen Frauen, die in keuscher Sitte
Die Freude ihrer Gatten einst erstrebt,
Und Jungfrau'n, die der Tod in ihrer Blüte
Mit einem Leichentuche überwebt:
Die Pracht und Anmut sind wie Feuerfunken
Verloschen und in Asche hingesunken.
Da ruhen Äbte, die mit Kraft und Milde
Als treue Hirten immer sich bewährt
Und die in Sanftmut nach des Heilands Bilde
Den Irrenden den rechten Weg gelehrt.
Sie legten Mitra weg und Pastorale,
Als sie der Herr berief zum ew'gen Mahle.

Da ruhen Mönche, die in heil'ger Stille,
Zurückgezogen von dem Lärm der Welt,
Sich hingewendet zu dem ew'gen Ziele,
Bis ihres Leibes Haus in Staub zerfällt.
Im Lärm der Welt ist Täuschen nur und Wähnen,
Die Einsamkeit nur lehrt uns Selbsterkennen.
Da ruhen Künstler, die am Weihaltare
Der Kirche ihre Leistung hingelegt,
Die der Gedanke, daß das ewig Wahre
Nur ewig Schönes sei, hat angeregt —
Und ihr begeisternd Werk ist noch zu schauen,
Das sie gemalet und in Stein gehauen. (Brunner.)

Wir sahen nun den Heiligenkreuzer Totentanz vor unserem geistigen Auge vorüberziehen. Stumm vor heiliger Rührung verlassen wir die Klosterpforte und treten hinaus ins Freie, ins „rosige Licht“.

„Und wenn ihr dann verlasset diese Hallen,
Wird euch so leicht sein um das Herz,
Als wär in heiligen Kreuz ein jeder Schmerz
Und jedes Kreuz von eurer Brust gefallen.“
(J. Castelli, 28. 8. 1838.)

Lohnend dürfte noch ein Gang auf den nahen Kalvarienberg sein. „Einer mäßigen Berglehne entlang ziehen sich seine Stationen hin, geschützt durch eine Allee von üppigen Linden und Kastanien, begleitet von einer reichen Anzahl von grauen steinernen Heiligen, in der allerdings überladenen Manier des schlechteren Barocks. — Ungemein wirkungsvoll, ebenso malerisch wie poetisch gedacht ist der Aufgang zur Kreuzigungskapelle, die gewundene Doppeltreppe, die um eine dicht belaubte Brunnennische hinanführt. Über dem Becken steht die vornehm bewegte Statue des Erlösers, aus dessen Seitenwunde Wasser fließt und darüber die sinnige Inschrift „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heilandes“. (Is. 12, 3.)

„Er sieht euch trinken und er lächelt leise,
Weil euch der Trank belebt und Freude bringt,
Und weil ihr es nicht ahnt, auf welche Weise
Er euch errungen, was ihr sorglos trinkt!“ (M. Pokorny 1912.)

Mit den Worten des hier oft und gern genannten Seb. Brunner wollen wir unseren poetischen Rundgang durch das liebe Waldtalkloster schließen:

„Wir haben nun ein treues Bild gegeben
Vom Kloster, welches Leopold erbaut,
Wir haben seinen Sinn wie auch sein Streben
Im einzig wahren Lichte angeschaut.
Der rechte Mann, der wird es gerne sehen,
Und froh wird er durch seine Hallen gehen.“

Birnau.

4. Bau- und Kunstgeschichtliches.

(Fortsetzung.)

Wir folgen nun der Einladung des Herrn Kunstmalers V. Mezger,[8] des besten Kenners der Wallfahrtsstätte Birnau, und betreten das Innere des Baues, und zwar von dessen Haupteingang aus. Wir lassen uns zunächst jene Räume zeigen, welche der Prälat von Salem jeweils bei seinem Aufenthalte daselbst bewohnte. „Es sind einfache Zimmer, oben ein Wohn- und ein Schlafzimmer, weiß getüncht, nur die Decke mit aus der besten

8. Linzgau-Chronik.